

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Achtundzwanzigstes Kapitel

seiner Gewohnheit gemäß, wie vor der Schlacht am Isel, Messe; dann ließ er den Truppen Speise und Trank reichen, und um 6 Uhr Morgens griff er den Paß stürmend von vorne an, ohne sich aber, wegen der Uebersahl der Feinde, der Anhöhen bemächtigen zu können. Aber Laner und der Stegenwalder Wirth ließen ihn nicht lang in Verlegenheit: sie sprangen aus den Gebüschen hervor und beschossen den Feind im Rücken; darauf liefen Haspingers Leute zum zweiten Mal an, drangen durch den Paß, und nahmen das Dörflein Brunegg hinter demselben weg, wobei von den Tirolern nur 4 getödtet und 6 leicht verwundet wurden. Schade, daß Karl Mch zu spät an der Tuschner Brücke anlangte; so gewann der Feind Zeit, sie vorher abzubrennen, und konnte nimmer verfolgt werden. Der Capuziner ließ eine Schiffbrücke schlagen, und marschirte bis Hölling. Am 27. wollte er den Feind bei Hallein umgehen, aber dieser scheint Kunde davon bekommen zu haben, und retirirte nach Salzburg. Am 29. besetzten die Tiroler die Stadt Hallein.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Unglück, das Speßbacher erlitt, und seines Söhnleins Gefangennehmung, auch Haspingers Rückzug und Hofers Abgang aus Innsbruck.

Das war die letzte glückliche Unternehmung der Tiroler; mit ihr trat ein Zwiespalt in den Ansichten Speßbachers und Haspingers ein. Der Letztere wollte:

Salzburg nehmen, und wie eine Lawine, die Alles mit sich fortreißt, durch Kärnthen und Steiermark bis Wien vorwärts bringen — Speßbacher war nicht einmal für eine Wegnahme der Stadt Salzburg, denn er kannte seine Leute zu gut, die über dem Plündern sich zerstreuen, und die Hauptsache aus den Augen lassen würden. Er wollte das Gegentheil — ja, er war sogar der Meinung, es wäre gerathen, alle vorgerückte Posten im Salzburg'schen zu verlassen, und sich auf die Vertheidigung der von ihm angelegten Schanzen bei Rattenberg, Gerlos und Krimmel zu beschränken.

Dem feurigen und begeisterten Kapuziner war solch eine Ansicht mehr als zuwider. Während daher Speßbacher an den Sandwirth schrieb, und ihm seine Ansicht als die einzige richtige und zweckmäßige auseinandersetzte, wendete sich Haspinger gleichfalls an Hofer, um ihn für seine Absichten zu stimmen. Er nahm zu den tollsten Lügenberichten seine Zuflucht, um seine Sache durchzusetzen. Ein Proöblein davon möge hier stehen.

Liebster Bruder — so lautet ein Brief — eben heute den 20. Septbr. erhielt ich die frohe Nachricht, daß Prinz Johann und die Russen den großen Napoleon totaliter geschlagen und eine ziemliche Strecke zurückgehrängt haben. Der ganze böhmische Landsturm ist in vollem Anzug; dessen das nemliche würde in Kärnthen geschehen, wenn nur etliche Compagnien Tiroler einrückten. Ach! mit welcher Sehnsucht wünschen sie die Tiroler! Prinz Johann hat die Franzosen von Pettau nach Warburg zurückgeschlagen. Allem Schein nach haben sich die Franzosen nach Graz gezogen. Brüder, jetzt ist iener Augenblick da, wo wir nicht zaudern können.

Dann wäre meine Hoffnung, den Napoleon zu bekommen, nicht ohne Grund und auf Sand gebaut.

Radstadt den 21. Septbr. 1809.

P. Joachim Rothbart,
Blasius Trogmann.

Es gehörte viel Leichtgläubigkeit dazu, um einen solchen aus der Luft gegriffenen Bericht für wahr zu halten, und viele Gutmüthigkeit, um Haspingers überspannten Plan für keine Verrücktheit zu erklären. Von Beidem hatte Hofer eine gute Portion. Er schwankte lange, und wußte nicht, für wen er sich entscheiden sollte, für Speckbacher oder Haspinger. Er schlug in dieser Unentschlossenheit den Mittelweg ein, was freilich nicht überall das Beste ist. Dem Kapuziner untersagte er vor der Hand das Vorrücken, aber dem Speckbacher verbot er eben so, seine Stellungen zu verlassen, damit nicht die bisher besetzten Bezirke dem Einfall der Feinde Preis gegeben würden.

Darum bot Hofer im Unter = Innthal, so wie im Zillertal an einem fort neue Mannschaften auf, um die Posten gegen Salzburg hin zu verstärken. Dringend wie nie, lauteten seine Mahnbriefe. Er schrieb an die im Unterinn = und Zillertal:

Lieben Brüder!

Säumt nicht und greift bereit zu den Waffen, denn es droht unfrem Vaterland ein gewaltiger Sturm. Haben wir diesen ausgehalten, dann sind wir befreit, und können einer glücklichen Zukunft entgegen sehen. Gott

hat uns bisher augenscheinlich geholfen, er wird uns auch diesmal, wenn wir das Unsrige thun, gewiß helfen.

Innsbruck den 11. Okt. 1809.

Vom K. K. Ober = Commando Tirols.

Andere Hofer,

Oberkommandant in Tirol.

Dieser Sturm, den Hofer andeutete, war auch nicht mehr ferne. Schon war in Wien der Friede unterzeichnet, der die bisherigen Anstrengungen der Tiroler auf einmal vernichtete — aber in den Bergen Tirols wußte man noch Nichts davon. Speßbacher erhielt wohl die ersten Winke von der Sache. Er hatte am 9. Okt. mit den bairischen Obersten von Eppeln zwischen Reichenhall und Traunstein eine Unterredung. Der Oberst machte ihm große Versprechungen, wenn er in bairische Dienste treten wollte. Davon wollte natürlich der brave Speßbacher Nichts wissen. Durch den von Eppeln erhielt er wohl die ersten Mittheilungen über das, was in Wien geschehen.

Speßbacher stand auf dem Posten bei Meleß, als die Baiern den Plan entwarfen, ihn mit allen seinen Leuten aufzuheben; sie standen 6000 Mann stark auf der Salzburg'schen Gränze. An Spionen fehlte es den Baiern in dieser Gegend nicht, die den Tirolern nie recht hold war, obgleich Speßbacher bei seinen Leuten die strengste Mannszucht gehalten hatte. Am 16. Okt. lag schon viel Schnee auf den Bergen und die Kälte war empfindlich. Obgleich Speßbacher bei seinem Corps beständig 10 Schuhmacher arbeiten ließ, blieben dennoch viele von seinen Leuten ohne Schuhe. Gerade das hatte traurige

Folgen. Hauptmann Galsinger von Rattenberg, dem die Bewachung der Alpe des Meleker Wirth gegen Sausrück zu übergeben war, ließ diese unbefestigt, weil er viele Leute ohne Schuhe bei sich hatte, die es bei eintretendem Schneegestöber auf der Alpe nicht aushalten konnten. Statt dort zu bleiben, patrouillirte er nun dahin, und berichtete, daß Alles ruhig sei. Die Baiern, die sich bereits dort postirt hatten, waren eine Zeit lang ruhig geblieben, und hatten ihn hin und her ziehen lassen. Aber auf einmal fielen sie von vorn und von hinten mit großer Uebermacht auf Speckbacher, und schloßen ihn zwischen dem breiten Saalfluß und den steilen Gebirgen ein. In einer Stunde war der Kampf entschieden. Speckbacher verlor 300 seiner besten Leute durch den Tod oder Gefangennahme. Er selbst entging kaum der Gefangenschaft. Im Kampf wurde er auf den Boden geworfen, und mit Kolbenstößen mißhandelt; doch behielt er noch Kraft und Geistesgegenwart genug, um sich aufzuraffen. Er wehrte sich wie ein Rasender und rief aus. Hundert Schützen gelang ein Gleiches. Sie kletterten einen Berg hinauf, der so steil war, daß sie ihre Gewehre zurüklaffen mußten. Ihrer Fertigkeit hatten sie es zu verdanken, daß sie die Höhe erreichten.

Erst jetzt, als sie oben waren, erkannte Speckbacher mit Schrecken, daß er seinen Knaben Anderl nimmer an der Seite hatte — während des Gefechts hatten ihn die Feinde von ihm gerissen. Speckbacher wollte wieder zurück, um seinen Sohn aus der Mitte der Feinde wieder herauszuholen, aber seine Leute weigerten sich, ihm zu folgen. Da nahm er mit ihnen den Weg gen Rattenberg. Mit dieser Affaire waren

alle Früchte der bisherigen Anstrengungen auf feindlichem Gebiet verloren.

Tiefgebeugt saß der brave Speckbacher zu Rattenberg; sein Herz blutete über den Verlust seines Sohnes, der mit so manchen braven Tirolern in der Hand der Feinde war. Er selbst war krank, blutrünstig und zerschlagen. Dennoch blieb sein Muth ungebeugt, und er sann nur darauf, wie die verlorne Sache wieder hergestellt werden könnte.

Indessen wurde sein Söhnlein von den Baiern davon geführt. Sie sagten ihm: sein Vater wäre todt, wie es auch wirklich von Vielen geglaubt wurde. Aber Anderl wollte es nicht glauben. Als man ihm aber des Vaters Mantel, seinen Hut und den Säbel zeigte, den er dem bairischen Obersten am 11 Aug. abgenommen, und seitdem geführt hatte — da weinte er bitterlich, denn er kannte die Sachen wohl — doch er faste sich bald wieder, und ging mit den andern Gefangnen, ohne mehr eine Klage von sich hören zu lassen. Auch ihn plünderte man, die Schützen aber bekleideten ihn wieder. So wurde er nach Landshut geführt. Seine Jugend und Standhaftigkeit bei allen Mühseligkeiten, seine Dreistigkeit, und seines Vaters berühmter Name erweckten überall Aufmerksamkeit. Der König von Baiern hörte von ihm, und bekam Lust, ihn zu sehen. Als er nach München geholt wurde, vergoß er bei der Trennung von seinen Landsleuten Thränen, und erklärte: er sei nicht mehr noch minder schuldig als sie. Der König fragte ihn, was er glaube, daß mit ihm geschehen würde? Der junge Speckbacher antwortete: umbringen wird man mich, wie meinen Vater. Doch

der König beruhigte den Knaben, unterhielt sich eine geraume Zeit lang mit ihm, und gab ihn hernach in eine Erziehungsanstalt.

Zur selben Zeit, da Speckbacher solch Unglück erlitt, wurde auch der Kapuziner bei der Tuschnerbrücke von den Feinden angegriffen, nachdem er schon am 3. Okt. Hallein hatte wieder verlassen müssen. Als er von Speckbachers Unfall hörte, wollte er den Feinden bei Melek in den Rücken fallen. Aber seine Mannschaft war dazu nicht hinreichend, und mehr konnte er nicht aufbringen. Seine zuvor sichere Stellung im Bergpaß wurde im Rücken bedroht, und war nimmer haltbar. Da faßte er den sonderbaren Plan, den General Rusta bei Klagenfurth anzufallen; er übergab dem Stegenwalder Wirth das Commando über sein Corps, er selbst aber wandte sich mit einer Hand voll Leute gegen Rusta, der von einer andern Seite zu gleicher Zeit von dem Vorposten-Commandant Joseph Türk beschäftigt werden sollte. Es glückte ihm wirklich, bis Muhran vorzubringen, aber jetzt erst sah er ein, daß er zu schwach war, um mit Rusta Etwas anfangen zu können; darum zog er bald rechts ab nach Gemünden, und vereinigte sich bei Liferhofen mit dem genannten Türk. Mit diesem brängte er die Franzosen aus dem Flecken Spital, sie wurden aber beide bald wieder verjagt und mußten ihr Geschütz zurücklassen. Sie schlugen sich durch einen Theil des Rusta'schen Corps hindurch, und gelangten nach vielen Anstrengungen und Mängsten durch das Pusterthal nach Steinach zu Andreas Hofer, welcher eben mit den Abgeordneten der Gemeinden Rath hielt.

Speckbachers Niederlage bei Melek hatte fatale

Folgen: alle nach dem Salzburgschen vorgeschobenen Posten verließen ihre Stellung und zogen sich zu Speckbacher nach Mattenberg oder zerstreuten sich. Nur so viel vermochte Speckbacher noch, daß wenigstens die Schanzen bei Mattenberg, Gerlos, Krimmel und Mariastein besetzt blieben, aber auch diese nimmer lange, denn am 19. Okt. kam Donay, der ehrföchtige und eitle Priester aus Schlanders, welcher sich in Hofers Vertrauen eingeschlichen hatte, nach Mattenberg, und befahl ihm im Namen des Sandwirths, seine Stellung zu verlassen, und sich schleunig nach Innsbruck zu begeben; indem er angab, daß sich Hofer am Berge Isel vertheidigen wolle. Speckbacher gehorchte, wiewohl ungern. Als er bei Hofer ankam, machte er ihm einen andern Vorschlag; er bewies ihm, wie unrecht es sei, die Positionen und Verschanzungen am Isel wieder beziehen zu wollen, da sie einer zu zahlreichen Besatzung bedürften, während 3000 Mann hinreichen würden, die Positionen von Innsbruck und auf dem Mühllener Berg zu behaupten, wenn man die Mühllener Brücke zerstören, den Mühllener Graben ableiten und den Weg herum verderben wollte. Ein Gleiches mußte bei Hall und dem Salzbadhe geschehen. Die Wolberer Brücke dagegen erbot sich Speckbacher zu vertheidigen. So würde der Feind, der vom Ober- und Unter-Innthal anrückte, bald Mangel an Lebensmitteln leiden. Hinter ihm müsse der Landsturm aufgerufen werden, um ihn einzusperren, oder zu zwingen, den Rückzug mit Aufopferungen zu erkaufen.

Andreas Hofer gieng nicht in diesen Vorschlag ein, weil die Stadt Hall dadurch einen bedeutenden Scha-

den erleiden und die Stadt Innsbruck ihr süßes Wasser verlieren würde. Aber am 21. Okt. war der Stand der Dinge ein so fataler geworden, daß Hofer erklären mußte, er fühle sich bewogen, die Stadt Innsbruck zu verlassen, um auf dem Berg Isel Posto zu fassen, wo man ununterbrochen an den Schanzen arbeitete.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Baiern und Franzosen das Land wieder besetzten, und Andreas Hofer sich unterworfen.

Die Zustände im nördlichen Tirol waren nicht die besten — eben so schlimm stand es im Süden. Am 24. Okt. meldete Eisenstecken: die Feinde seien 5500 Mann stark und haben die Stadt Trient besetzt; gegen die Angriffe der Feinde habe er sich mit den Seinigen wacker gewehrt, also daß dieselben an 400 Tode und 700 Verwundete verloren, und jetzt halte er noch sehr Defensiv = Stellung bei Lavi besetzt, doch Mangel an Geld, und die ungünstige Lage, besonders aber die Uebermacht der Feinde erschwere die Vertheidigung außerordentlich.

Während diese Hiobspost aus Süden kam, war eine andre ebenso beunruhigende von Norden hergekommen. Drei feindliche Divisionen, zusammen 30,000 Mann stark, hatten sich in der Gegend von Wörgl vereinigt, und zogen der Hauptstadt Tirols zu, unter dem Oberbefehl des französischen General Drouet d'Erlon. Da eilte Speckbacher, um die Posten im Zillerthal und Dur zu besetzen, damit die Feinde nicht bei Steinach und Sterzingen dem Andreas Hofer in